

den die hebräischen Inschriften seltener. Nach 1900 erscheint in hebräischer Sprache fast nur noch die Wunschformel: „Ihre/seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.“ Der Schmuck der Grabsteine ist recht schlicht gehalten. Im 19. Jahrhundert überwiegt bei den Symbolen der auffliegende Schmetterling als Zeichen für den Aufstieg der unsterblichen Seele, gelegentlich verbunden mit der verpuppten Schmetterlingslarve. Nach 1900 überwiegt dann der Davidsstern. Den ältesten erhaltenen Grabstein krönen zwei segnende Hände als Zeichen der priesterlichen Abstammung des Verstorbenen.

Die vier reich bebilderten Beiträge zur Geschichte der Synagogengemeinde Neuenkirchen stellen insgesamt gesehen eine recht umfassende Geschichtsarbeit dar. Sie sind ein in Buchdeckel gefaßtes Mahnmal.

Walter Gröne

*Stefan Brakensiek (Hg.), Widukind. Forschungen zu einem Mythos* (Stadt Enger, Beiträge zur Stadtgeschichte 9), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1997, 110 S.

Der neunte Band dieser Reihe zur Geschichte der Stadt Enger widmet sich wie die meisten der vorherigen Ausgaben der zentralen Figur der Stadtgeschichte, dem Sachsenherzog Wittekind. Schwerpunkt dieser Veröffentlichung ist der Umgang mit dieser historischen Gestalt, die dieser Region als „Wittekindsländ“ auch den Namen gibt.

Im ersten Beitrag „Zur Frühgeschichte des Kanonikerstiftes in Enger“ verweist Heinrich Rüthing auf die ursprüngliche Funktion der Gründung des Stiftes in Enger als Gebetsgedenken der Königin Mathilde für ihren verstorbenen Ehemann Heinrich I. Aufgrund familienpolitischer Differenzen hatte Mathilde Quedlinburg, wo sie eine entsprechende Stiftung schon gegründet hatte, verlassen und war in ihre Heimat nach Enger gezogen. Damit ist diese Stiftung im Zusammenhang zu sehen mit ähnlichen Einrichtungen in Quedlinburg, Pöhlde und Nordhausen. Die ursprünglich gedachte Bedeutung der Stiftung in Enger verlor sich aber mit der Lösung familienpolitischer Differenzen und der damit einhergehenden erneuten Orientierung von Mathilde nach Osten. Es stellt sich die Frage, inwieweit die aufkommende Widukindverehrung als Krisenbewältigung und Ersatz für die ursprünglich gedachte Memorialstiftung für Heinrich I. zu werten ist. Inwieweit Mathilde mit der Wahl des Ortes Enger bewußt eine Anknüpfung an ihren Vorfahren, den früheren Sachsenherzog, gesucht hatte, läßt sich allerdings nicht belegen.

Wie der erste Beitrag stellt der Aufsatz von Wolfgang Krogel „Widukind – ein historischer Mythos und eine Chance für die Stadtentwicklung“ eine überarbeitete Fassung seines Vortrages dar, der anläßlich des Timpkenfestes in Enger gehalten wurde. Der jetzige Leiter des Archivs der Landeskirche von Berlin-Brandenburg verfolgt die Mythologisierung und deren Funktion im 19. und 20. Jahrhundert bis zur Überhöhung im Rahmen des Nationalsozialismus. Die

gleichzeitige Erforschung der Geschichte, Mythologisierung und Monumentalisierung und der plötzliche Abbruch mit dem Ende des Nationalsozialismus ist für diese Entwicklung seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts charakteristisch. Wenn jede Rezeption des Widukind-Mythos auch ein Ausdruck ihrer Zeit ist, dann ist es bezeichnend, wenn Krogel nun die historische Forschung zu Widukind für die Kapitalisierung bzw. Vermarktung einer historischen Person und ihres Überlieferungsprozesses als „Imageträger der Region“ funktionalisiert. Die historische Bedeutung einer Region reduziert sich zum Faktor für den Wirtschaftsstandort.

Der umfangreichste Beitrag stammt von Jan-Holger Kirsch. Er vergleicht die nationalsozialistischen Umbauprojekte von Kirchen zu Weihstätten der deutschen Geschichte. Damit steht die Stiftskirche in Enger in einer Linie mit der Stiftskirche in Quedlinburg als dem Begräbnisort Heinrichs I. und dem Braunschweiger Dom als letzter Ruhestätte Heinrichs des Löwen. Kirsch schildert ausführlich die ideologischen Voraussetzungen dieser Politik sowie die konkreten Umbaupläne. Die Verzögerungstaktik der Kirchengemeinde verhindert letztendlich eine Umsetzung. Aber auch die örtlichen Unterschiede bei der Verwirklichung der einzelnen geplanten Weihstätten werden detailliert nachgezeichnet. Daß die Umgestaltung kirchlicher Bauten durch die Nationalsozialisten auch kleinere Gebäude in der Umgebung von Enger betraf, hat Heinrich Rütting in seinem Vortrag bei der letzten Jahrestagung des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte am Beispiel der Margareten-Klus auf dem Wittekindenberg deutlich gemacht. Hier zeichnen sich neue Fragestellungen ab, die weiterverfolgt werden müssen.

Der Band wird abgerundet durch eine kurze Untersuchung von Norbert Sahrhage über das Kriegsende in Enger. Angesichts der neuen Diskussion um die Wertung des 8. Mai 1945 als Tag der Befreiung bewertet Sahrhage das Geschehen in dieser Kleinstadt. Gerade die 1000-Jahr-Feier der Stadt Enger 1948, die übrigens wieder an den Widukind-Mythos anknüpft, macht deutlich, daß zu jener Zeit das Gefühl der Befreiung nur bedingt festzustellen ist. Sahrhage fordert eine Differenzierung, denn eine allzu schlagwortartige Deutung dieses Tages erschwert eher eine notwendige Aufarbeitung der jüngsten Geschichte, als daß sie diese fördert.

Die Stadt Enger beweist mit dem jüngsten Band dieser Reihe, daß auch in einer kleinen Stadt in Zeiten knappen Geldes fundiert historische Arbeit geleistet werden kann. Von daher sind dieser Buchreihe noch viele weitere Veröffentlichungen zu wünschen.

Wolfgang Günther